

Die Gans

Autor(en): **Spitzer, Harald**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1937-1938)**

Heft 13

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schwer auszusprechen. Wenn es dir recht ist, werde ich dich einfach Leon nennen."

*

Zwei Tage später reiste der kleine Bonaparte wieder nach Paris. Es war notwendig: vor seiner Verheiratung mußte er seine Angelegenheiten ordnen und sich von einigen Freunden verabschieden. Er reiste ab, schrieb Désirée eine Zeitlang, erhielt Briefe von ihr und hörte allmählich auf, ihr zu antworten. In dieser Zeit traten Er-

eignisse ein, die niemand hatte voraussehen können: die Begegnung mit Josephine von Beauharnais; der italienische Feldzug, die Expedition nach Ägypten und noch ein paar kleine Geschehnisse ähnlicher Art.

Das braune Marseiller Kind hatte sich gelobt, dem Andenken des vergesslichen Freundes treu zu bleiben. Aber sie vergaß dennoch, heiratete den General Bernadotte und wurde später Königin von Schweden.

's groß Wirtshus.

Im Himmel mues äs Wirtshus sy,
Das heißt, bigopp, nu Sunne!
Dr guldi Schilt ist mängsmol z'gseh
Uf üsrer Arde unne.

Und heimelig, die ganz Nacht dur,
Brünnt heiterlacht d'Latärne.
Chly Schybe, und'rem Chläbdach zue,
An glyched i de Stärne.

Im Himmel mues äs Wirtshus sy,
Das heißt, bigopp, nu Sunne!
Dr Gastwirt mag am Stubetisch
I jed'rem öppis gwunne.

Dr mues ä Hufte Gastig ha;
Sust wär nüd alls bilüchtet,
An Ängel tüeg ufwarde det,
Sävil f' eim öppe brichted.

Im Himmel mues äs Wirtshus sy,
Das heißt, bigopp, nu Sunne!
Bim Glesli sind die stillne Gäst
I Säligkeit igspunne.

Die Türe i dr Stägebrugg,
Blybt Tag und Nacht eim offe.
Wie mänge von is ist äwäg,
Zue äner Sunne gloffe.

Otto Hellmut Lienert.

Die Gans.

Von Harald Spiker.

Wenn das folgende, kleine Geschehnis erdacht worden wäre, würde es zweifellos einen furchtbar kitschigen und bei den Haaren herbeigezogenen Eindruck erzeugen.

Die Wirklichkeit aber erschüttert auch dort, wo die Erfindung versagt . . .

Bisweilen überrascht uns das Leben mit seltsamen Zufällen.

Unlängst kam ich zu einer Straßen-Szene: zwei Frauen waren aneinandergeraten.

Die eine, Beamtsengattin oder so, trug ein Marktnetz, in dem eine tote Gans lag.

Die andere, vermutlich arbeitslos und sehr dürftig gekleidet (wer weiß, was ihr schon alles widerfahren war in den Jahren), schimpfte laut, mit der Hand auf das Luxusessen im Netzweisend:

„— I hab schon seit Wochen ka Stück Fleisch gseh, und die . . . die kann si a ganze Gans kaufn —!“

Neid, Haß und empörtes Elend sprühten aus trüben Augen.

Die Beamtsenfrau wehrte entrüstet-verlegen ab und trachtete weiterzukommen.

Im nächsten Augenblick war die Episode im Straßenge triebe untergegangen.

Ich hatte denselben Weg wie die Frau mit der Gans und folgte ihr.

Sie war noch sichtlich erregt.

Da traf sie eine Bekannte, der sie den Vorfall von früher (natürlich) erzählte.

Ich konnte einen Teil des Gespräches aufschnappen.

Und dabei erfuhr ich etwas, das ich nicht im mindesten erwartete: Diese Frau eilte heim zu

ihrem totkranken Mann, dem der Arzt alles zu essen erlaubt hatte, was ihm nur schmeckte; und gebratenes Gansfleisch war seine Lieblings-speise . . .

Zwei Frauen hatte der Alltag zusammenge-

führt, zwei Menschen, einander fremd, und jeder beladen mit seinem Kreuz.

Und ich dachte mir, daß man oft mit der eigenen Not weniger unzufrieden wäre, wenn man von der des anderen wüßte.

Licht und Dunkel.

Den selben Weg, den ich mit dir gegangen,
Den selben Weg geh' ich nun ohne dich.
Als ich mit dir ging, war es Nacht, doch Licht,

Weil deine Liebe alles mir erhellte.

Nun ich allein geh', strahlt der blaue Mittag,
Doch dunkel scheint mir alles, weil du fern bist.

Martha Kuhn.

Ich rauche nicht mehr . . .

„So kann das nicht weitergehen,“ sprach besorgt meine Gattin. „Was du zusammenrauchst, das ist einfach entsetzlich und grenzt beinahe ans Aschgraue. Du ruinierst dir deine Gesundheit und verräucherst mir dabei die ganze Wohnung. Spare dir doch lieber das Geld, du wirst staunen, was das im ganzen Jahr ausmacht.“ — „Du solltest nicht gar so viel rauchen,“ sprach mein Freund, „es tut dir nicht gut. Schau mich an, ich rauche schon seit sechs Jahren nicht mehr. Frage doch einmal einen Arzt, der wird dir sagen, wie schädlich das Rauchen ist.“ — „Vor allem: nicht rauchen!“ sprach der gute Doktor. „Wenn du so weiter rauchst, bist du in zwei, drei Jahren erledigt.“

Also bitte, dann rauche ich eben nicht mehr. Das ist doch lächerlich! Ich bin ein Mann mit einem eisernen Willen, und wenn ich sage: „Nie wieder Nikotin!“, dann ist's eben Schluß damit. Ich schenkte meinen Virginiavorrat dem Hausmeister, der hat ja keine Ahnung, wie schädlich das Rauchen ist. Zweiundsiebzig Jahre ist der Mann alt und raucht wie in Schlot. Der würde staunen, was der Arzt sagen würde, wenn er zu ihm hinginge. Aber er geht nicht hin und raucht weiter. Aber er wird schon selbst draufkommen, wenn er mit neunzig Jahren sterben muß, daß nur das Rauchen schuld war an seinem frühen Tod. Doch ich rauche nicht mehr. Schon seit fünf Wochen nicht mehr. Und ich bin riesig stolz darauf, daß ich die Kraft hatte, dieses böse Laster niederzukämpfen. Ich bin schon beinahe ganz giftfrei. Das heißt, wenn ich im Wirtshaus einen sitzen sehe, der stillbergnügt eine herrliche, blonde Virginia raucht, da gifte ich mich schon noch. Innerlich natürlich nur. Außerlich bin ich die Ruhe selbst. Reidlos lächelnd kann ich ihm zusehen, obwohl ich ihm am liebsten die Zigarre aus dem

Munde reißen und selbst weiterräumen möchte. Wohler fühle ich mich ohne das Rauchen, das muß ich ehrlich zugeben. Aber so wohl eben doch nicht wie in der Zeit, wo ich selbst gemütlich schmauchte. Und einen „Glust“ habe ich oft, nicht zu sagen. Und verdrossen bin ich und arbeitsunlustig. Nichts freut mich, alles ärgert mich, und eine Wut habe ich, eine Wut! Doch ich halte durch im Kampfe gegen das Nikotin bis zum Siegen oder — Unterliegen!

Gott sei Dank! — ich bin unterlegen. Jetzt sitze ich wieder in bester Laune auf meinem Stammpfad im Wirtshaus, lasse mir den Kaffee schmecken und freue mich am Duft der Zigarre. Und ich bin wieder voll Schaffensfreude und bin restlos glücklich, daß mich das Nikotin besiegt hat. Nur der alte Hausmeister sagte gestern zu mir: „Was? Sie rauchen schon wieder, mein Lieber? Sie, das sollten Sie nicht tun. Sie haben viel gesünder ausgesehen, als Sie nicht rauchten. Geben Sie es wieder auf. Die vorigen Virginias nehme ich Ihnen wieder gerne ab, mir schaden sie nicht.“

Ja, das ist einer dieser aussichtslosen Kämpfe, die der Mensch täglich, oft sogar stündlich zu führen hat, ihre Zahl dürfte in die Tausende gehen. Und fast immer unterliegt er, und immer wieder kämpft er dagegen an. Ich habe Schluß gemacht mit der ewigen, zwecklosen Kämpferei. Ich habe es satt. Wenn mir das Rauchen nicht gut tut, verzichte ich auf die Zigarre, und wenn mich das Verlangen danach wieder packt, dann rauche ich eben wieder. Und so geht es mir weit besser. Ich reagiere ganz einfach nicht auf die Kampfansagen mit Kampfbereitschaft. Und ich habe dabei meine heilige Ruhe. Und das ist doch das Schönste, was ein Mensch auf der Welt haben kann!

W. G.